

HABIBAS Wolldecken

SCHICKSAL. Melilla – die spanische Enklave vor der Festung Europas gilt als Bollwerk gegen Flüchtlinge. Doch der Grenzzaun spiegelt sein menschliches Drama auch auf die andere Seite. *Ein WIENERIN-Report über die Lastfrauen.*

TEXT *Diana Laarz* FOTOS *Sascha Montag/Zeitenspiegel*

wi02_report_lastfrauen+++_WIRSIND_korr-bf.indd 1 16.01.2015 16:01:00



HABIBA, 73 JAHRE. Das Gesicht der Frau (l.) wirkt müde, doch ihre Arbeit erfordert Konzentration. Denn entlang des Grenzzauns herrscht wildes Gedränge. Wer nicht aufpasst, wird hier schnell überrannt.

Wie die Tiere“, sagt der Polizist und zückt seinen Knüppel. „Wie die Tiere“, sagt der Lastenträger und stürzt sich zurück ins Getümmel. „Wie die Tiere“, denkt man selbst. „Warum stellen die sich nicht vernünftig an?“

Können sie nicht. Wollen sie nicht. Ist vielleicht auch nicht der richtige Ort für die Sehnsucht nach Ordnung. Denn das hier ist Melilla, spanischer Außenposten der „Festung Europa“ auf dem marokkanischen Festland.

Nichts soll hineingelangen in diese Festung. Ein bisschen was darf aber hinaus: Altkleider, Turnschuhe, Reifen, Decken. Und damit der Handel möglichst wenig kostet, schleppen Menschen die Waren auf ihren Rücken über die Grenze. Das sind dann „die Tiere“.



„Habiba, ist diese Arbeit nicht zu schwer für eine alte Frau?“

EINE VON VIELEN. Wir treffen dort Habiba Uardani, 73 Jahre alt, ein Gesicht mit Falten wie mit einem Meißel hineingetrieben. Auf ihrem Rücken trägt sie, eingeschlagen in ein Tuch, einige Wolldecken. Mit ihrem ausgezehrten Körper stemmt sich Habiba gegen den Druck der Menschenmasse von hinten und von der Seite.

Eine Frage, zugerufen durch den Tumult: „Habiba, ist diese Arbeit nicht zu schwer für eine alte Frau?“ Habiba führt ihre Hand zum Mund, als würde sie ein paar Erdnüsse knabbern. Soll heißen: Sie muss doch Geld fürs Essen verdienen. Dann verschluckt die wogende Menschenmenge die Frau.

SCHUTZWALL. Melilla ist seit der Eroberung im Auftrag von Königin Isabella I. von Kastilien und König Ferdinand II. von Aragon im Jahre 1497 spanischer Besitz. 13 Quadratkilometer Spanien in Marokko, 77.000 Einwohner. Ein elf Kilometer langer Grenzzaun umgibt die Stadt. Eigentlich sind es drei benachbarte Zäune, bis zu sechs Meter hoch, den vermeintlichen Eindringlingen entgegengeneigt, stacheldrahtbewehrt. EU-erdachte Abwehr gegen ungebetene Flüchtlinge aus Afrika und dem Nahen Osten. ›

wi02_report_lastfrauen+++_WIRSIND_korr-bf.indd 2 16.01.2015 16:00:57



KURZE NACHT. Habiba verlässt ihre Wohnung um fünf Uhr morgens. Für einen Wolldecken-Packen, den sie am Rücken über die Grenze trägt, bekommt sie bis zu fünf Euro. Manchmal schafft sie das aber nur ein Mal pro Tag.

Für das, was trotzdem über die Grenze soll, gibt es vier Löcher im Zaun, vier Grenzübergänge. Einer davon heißt Barrio Chino, gedacht für den Warenhandel zwischen Europa und Afrika. Die Marokkaner nennen diesen Handel illegal, wenngleich geduldet, die Spanier bezeichnen ihn als atypisch.

TÄGLICHER KAMPF. 10 Uhr vormittags am Grenzübergang Barrio Chino. Von der marokkanischen Seite ragt das Minarett einer Moschee über den Zaun, auf der spanischen vereinsamen vom Meereswind zerzauste Bäume. Zuerst hört man die Menschen, die vor dem Übergang drängeln. Kreischen, Pfeifen, das dumpfe Klatschen von Gürteln und Knüppeln.

Dann sieht man sie. Hunderte Marokkaner drücken sich der Drehtür am Grenzübergang entgegen. Jeder von ihnen hat ein weißes Bündel dabei, manch eines 80 Kilogramm schwer. Die Träger balancieren die Packen auf ihren Rücken. Sie wuchten die Pakete über die Schultern und



„Man denkt irgendwann, das hier sei normal. Ist es aber nicht."

Köpfe ihrer Vorderleute und steigen hinterher. Eine Frau sinkt mit einem Asthmaanfall zu Boden, einem jungen Mann fließt das Blut von einer Platzwunde am Kopf den Hals hinab.

Die Träger, die es endlich durch den Grenzübergang geschafft haben, laden ihr Bündel ab und laufen zurück auf die spanische Seite. Ein neues Bündel auf den Rücken hieven, krumm machen und wieder hinein ins Getümmel. Wer viel Ware über die Grenze schafft, verdient mehr Geld.

MENSCHLICHE LASTTIERE. Es sind Einwohner der marokkanischen Grenzstadt Nador, die am Übergang Barrio Chino schuften. Dank eines Abkommens zwischen Nador und Melilla brauchen sie kein Visum, um die Grenze zu überqueren. Besser noch: Alles, was die Menschen zu Fuß schleppen können, gilt als Handgepäck. Es bleibt unverzollt und unversteuert.

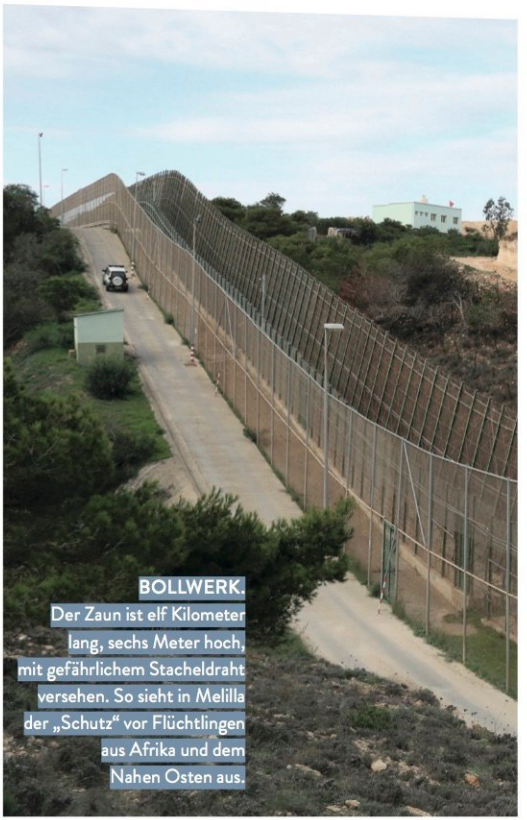
Waren im Wert von 300 Millionen Euro erreichen so jedes Jahr den Hafen von Melilla. Containerschiffe aus Europa, Kanada, Indien und China legen an, beladen mit gebrauchter Kleidung, Haushaltswaren, Decken, Schuhen. 60 Prozent der Waren sind für Marokko bestimmt. Der Handel über Barrio Chino ist zu einem der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren für Melilla geworden.

wi02_report_lastfrauen+++_WIRSIND_korr-bf.indd 3 16.01.2015 15:37:15



ZUSAMMENBRUCH. Bis zu 80 Kilogramm tragen die Lastenträger auf ihren Rücken. Daher sind Schwächeanfälle und Zusammenbrüche normal im chaotischen Gedränge am Grenzzaun – gerade bei den alten Frauen.





BOLLWERK. Der Zaun ist elf Kilometer lang, sechs Meter hoch, mit gefährlichem Stacheldraht versehen. So sieht in Melilla der „Schutz" vor Flüchtlingen aus Afrika und dem Nahen Osten aus.

ESEL-LADY. Seit ihr Mann vor 15 Jahren starb, fährt Habiba Uardani jede Woche von Montag bis Donnerstag zum Arbeiten an die Grenze. Sie verlässt ihr Haus um fünf Uhr in der Früh. Denn wer zu spät kommt, landet in der Schlange ganz weit hinten. Uardani trägt stets ein helles Kopftuch, auf ihrer Stirn und auf ihr Kinn sind fingernagelgroße Kreuze tätowiert, die Handinnenflächen und Fußsohlen sind hennarot. Ihr Körper ist leicht gebeugt. Das Los einer langjährigen Lastenträgerin. Zeitungen schreiben über Frauen wie Habiba, sie nennen sie „Esel-Ladys".

Habiba transportiert Wolldecken, die chinesische Schiffe nach Melilla bringen. Pro Packen, den sie über die Grenze schleppt, bekommt sie drei bis fünf Euro. Manchmal schafft sie es wegen des Gedränges nur ein Mal über die Grenze, an guten Tagen drei Mal.

Früher war die Arbeit in Barrio Chino leichter. Früher waren in Nador nicht so viele Menschen arbeitslos, da waren die Frauen am Grenzübergang meist unter sich. Seitdem

80 Kilogramm wiegen manche Bündel, die am Rücken über die Grenze getragen werden.

die Wirtschaft kriselt, kommen auch junge Männer nach Barrio Chino, die drängeln, stoßen und schlagen. An einem Ort, an dem das Recht des Stärkeren gilt, sind Frauen wie Habiba Uardani nun die Verlierer. Sie sagt: „Ich wünschte, die Männer würden wieder verschwinden."

Mit zwölf Männern ist die Guardia Civil jeden Tag am Grenzübergang im Einsatz. Das reicht gerade, um die meisten Schlägereien zu beenden und die Schwächsten in der Menge zu beschützen. Ein Polizist sagt: „Wenn man das jeden Tag mit ansieht, denkt man irgendwann, das sei normal, aber das ist es nicht."

MITTEN HINEIN. Die Polizisten schwanken zwischen kaum unterdrückter Aggressivität und Hilfsbereitschaft. Sie sehen zu, wie hinter ihren Rücken Alkohol über die Grenze geschmuggelt wird, verbinden Kopfwunden, schlagen mit ihren Knüppeln auf die Warenbündel, um Menschen auseinanderzutreiben.

Habiba lehnt halb versteckt hinter einem Transporter, aus Angst, die Guardia Civil könne sie ein paar Meter zurücktreiben. Ihr Blick schweift über die Menschenmenge. Eine Gruppe Lastenträger versucht, eine Polizeibarriere zu durchbrechen. Männer schlagen mit Gürteln auf Drängler ein. Kreischende Frauen sinken auf die Knie.

Für einen Moment sieht es aus, als wolle Habiba nicht dazugehören. Dann geht sie los. Mitten hinein. ▬

wi02_report_lastfrauen+++_WIRSIND_korr-bf.indd 4 16.01.2015 15:37:15